

Leonardo - Wissenschaft und mehr
Sendedatum: 20. Juli 2010

Schwerpunkt: Baby unerwünscht? Wissenschaftliche Laufbahn und Kinderwunsch

von Anja Arp

O-Ton:

„Freie Universität Berlin. Familienbüro Volkmann, guten Tag. – Also sie sind Wissenschaftlerin, an welchem Fachbereich – Philosophie und Geisteswissenschaften und Sie haben eine Vertretungs-Professur? – Und für wie lange? Für ein Jahr. Also bis zum Sommer-Semester 2011 kann man sagen. Und Sie sind im wievielten Monat schwanger?“

Autorin:

Das Familienbüro der Freien Universität Berlin ist in einem alten Diakonissinnen-Heim in Dahlem untergebracht. Seit drei Jahren finden hier die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Studentinnen der FU Rat und Unterstützung in Sachen Familienplanung. Sünne Andresen leitet die zentrale Anlaufstelle, die voll von der Freien Universität finanziert wird. Mit zwei Sachbearbeiterinnen und einer Sekretärin ist das Familienbüro vergleichsweise gut ausgestattet - dafür gibt es aber auch viel zu tun:

O-Ton:

„Beratung ist eigentlich nur ein Aufgabenpunkt, den wir haben. Ein großer Bereich ist eben, wir beraten ja auch die verschiedenen Abteilungen der FU oder die Hochschulleitung. Und müssen Maßnahmen, Ideen entwickeln, was kann man eigentlich tun, um familiengerechter zu werden. Insofern ist ein großer Teil unserer Arbeit, wir nennen das Projektarbeit, ist aber im Prinzip auch so, dass wir Veranstaltungen planen, dass wir Informationsbroschüren erstellen etc.“

Autorin:

Inzwischen gibt es an vielen Universitäten solche Anlaufstellen. Zumeist haben sie allerdings kein Extra-Personal und sind bei der Gleichstellungsbeauftragten

angesiedelt. Vernetzung ist einer der zentralen Anliegen des Familienbüros der FU Berlin:

O-Ton:

„Wir kooperieren mit dem Studentenwerk, wir kooperieren mit dem Innen-Senat, wenn es um Kinderbetreuungsplätze geht etc. geht.“

Autorin:

Junge Frauen stehen im Wissenschaftsbetrieb besonders unter Stress. So zeigen zwar alle neuen Untersuchungen, dass sie inzwischen besser ausgebildet sind als ihre männlichen Kollegen. Doch der Karriere-Druck an der Uni ist enorm und die Angst um den Arbeitsplatz bzw. um das nächste Projekt lastet besonders schwer auf ihnen. Christiane Ernst ist 30 Jahre alt. Sie ist Erziehungswissenschaftlerin und arbeitet in einem befristeten Forschungsprojekt an der Pädagogischen Fakultät der Universität Dortmund. Das Projekt läuft nächstes Jahr aus:

O-Ton:

„Es ist natürlich ein ziemlich unsicheres Gefühl. Also, weil man nicht weiß, was ist überhaupt in einem Jahr. Also, ich habe überlegt, ob ich noch eine Zusatzausbildung neben der Promotion, neben der halben Stelle in der systemischen Weiterbildung mache, in der systemischen Beratung. Damit ich auch ein weiteres Standbein habe. Falls ich einfach nicht in der Forschung bleibe.“

Autorin:

Wie so viele Nachwuchs-Wissenschaftlerinnen hangelt sich auch die junge Pädagogin von einem Forschungs-Projekt zum nächsten. Ein unsicherer Job und eine ungewisse Zukunft - das ist nicht gerade familienfreundlich:

O-Ton:

„Ich habe einen Freund, wir wohnen zusammen. Wir wollen beide Kinder. Wir verlagern es gerade in die Zukunft. Also, mein Freund studiert noch. Und ich glaube, ich denke schon mehr daran als er. Aber momentan geht es auch aus finanziellen Gründen überhaupt nicht. Einfach, ich habe die halbe Stelle und er studiert. Das ist unmöglich. Und ich habe ein bisschen Angst, dass

man es verlagert und verlagert dann realisiert man den Kinderwunsch überhaupt nicht mehr. So - also das habe ich nicht vor, dass mir das passiert.“

Autorin:

Ihre Kollegin Nina Friese arbeitet am hochschul-didaktischen Zentrum der Uni Dortmund ebenfalls in einem befristeten Forschungs-Projekt. Es beschäftigt sich mit Verläufen und Erfolgen von Studiengängen.

Die 38jährige hat sich mit Nachwuchs und Familienplanung bislang nicht wirklich auseinandergesetzt:

O-Ton:

„Weil für mich halt der Kinderwunsch nicht im Vordergrund steht und ich meine wissenschaftliche Karriere als einziges Ziel im Moment verfolge.“

Autorin:

Die Karriere als Wissenschaftlerin hat also klare Priorität?

O-Ton:

„Ja. Auf jeden Fall. Ja, das macht mir Spaß, es ist meine Leidenschaft und das muss, glaube ich, auch so sein.“

Autorin:

Damit liegt Nina Friese voll im Trend. Studien belegen, dass junge Wissenschaftlerinnen weniger Kinder bekommen als der Durchschnitt der Bevölkerung.

O-Ton:

„Was ich an mir selbst erlebe, dass es gar keine Zeit wirklich gäbe, um sich um ein Kind zu kümmern. Ich habe zwar nur eine halbe Stelle, promoviere aber gleichzeitig noch. Und dann ist man eben schon ausgelastet. Und diese Situation, also ich arbeite jetzt an einem Forschungsprojekt, habe also eine befristete Stelle. Und das haben sehr viele der Wissenschaftlerinnen. Und das ist natürlich eine etwas prekäre Lebenssituation, die auf drei Jahre meistens beschränkt ist. Und das macht so eine Vereinbarkeit - also mit der

Sicherheit, die ein Kind dann brauchen würde - eben auch, meiner Meinung nach, sehr schwierig. Dass sich viele Wissenschaftlerinnen dann dagegen entscheiden.

Autorin:

Auch die vielen Teilzeitstellen, die es im Forschungs-Bereich gibt, sind da für Nina Friese keine wirkliche Hilfe.

O-Ton:

„Die sind aber oftmals Qualifikationsstellen. Das heißt, man sollte auf diesen Stellen dann gleichzeitig noch promovieren oder habilitieren. Das heißt, die Zeit, die eigentlich frei ist, ist dann doch nicht frei, sondern man nutzt sie eben zur Selbstqualifikation und Weiterbildung.“

Autorin:

Frauenforscherin Sigrid Metz-Göckel wollte es genauer wissen. Sie hat die Beschäftigungs-Struktur an deutschen Hochschulen unter die Lupe genommen:

O-Ton:

„Und das wichtigste Ergebnis ist, es gibt eine zunehmende Prekarisierung in den Hochschulen. Das heißt 80 Prozent der Stellen sind befristet.“

Autorin:

Die emeritierte Professorin an der TU Dortmund und ihr Forschungsteam haben in einer Langzeitstudie zudem herausgefunden, dass die Kinderlosigkeit bei Mitarbeitern im Wissenschaftsbetrieb überdurchschnittlich hoch ist.

O-Ton:

„Deutlich. Deutlich über alle Altersjahrgänge hinweg. Sowohl die, man sagt, die temporäre Kinderlosigkeit. Die bezieht sich auf das fertile Alter bis 42 als auch die dauerhafte Kinderlosigkeit ab 43 ist fast doppelt so hoch als im Durchschnitt bisher nach den demographischen Daten ausgerechnet worden

ist. Also, mit Sicherheit spielt der Faktor Beschäftigung und die Unsicherheit der Teilzeitbeschäftigung eine Rolle.“

Autorin:

Laut Studie haben hierzulande zum Beispiel fast 60 Prozent der Frauen im Wissenschaftsbetrieb eine Teilzeitstelle. Zumeist ist die dann auch noch zeitlich begrenzt.

Die Verhältnisse sind in der ganzen Arbeitswelt erheblich unsicher geworden. Doch an den Hochschulen scheint die Situation besonders „familienfeindlich“ zu sein. Unterm Strich macht die Geschlechter-Forscherin vor allem drei Faktoren verantwortlich:

O-Ton:

„Unsicherer Zukunfts-Aussichten, Qualifizierungs-Druck und Anforderungssteigerung der Qualifikation durch die Internationalisierung.“

Telefonberatung:

„Also der Entbindungstermin wäre im Oktober. Gut. Also sie haben eine reine Vertretungs-Professur ohne Drittmittel-Finanzierung? – Hm – also dann ist die Sachlage so zu sagen ganz klar. Sie bekommen nur den Vertrag, den sie jetzt befristet haben, dabei bleibt es auch, egal ob sie Mutterschutz nehmen würden oder Elternzeit, es ändert sich nichts an der Befristung dieses Vertrages.“

Autorin:

Zurück ins Familienbüro der FU Berlin, die zentrale Anlaufstelle für Fragen zur Familienplanung. Sünne Andresen:

O-Ton:

„Wir informieren, wir beraten und unterstützen. Es gibt einfach zu vielen Fragen, zum Beispiel Elterngeld, Elternzeit, das ändert sich ja auch immer wieder, da kommen einfach Fragen an uns. Wie mache ich das? Wer kann mir da sagen, wie viel Geld ich dann wirklich haben werde? Oder bei den Studierenden, die sich beurlauben lassen und auch natürlich erst mal nicht wissen, wie geht das eigentlich, wie komme ich wieder rein hinterher ins Studium?“

Autorin:

Aber auch Fragen rund um das Thema Kinderbetreuung tauchen immer wieder auf:

O-Ton:

„Was muss ich tun, um einen Betreuungsschein zu bekommen? Wo kriege ich überhaupt einen Platz? Was kostet mich das? Und wir vermitteln da und kommen tatsächlich auch meistens eigentlich zu einer guten Lösung.“

Telefonberatung:

„Hm, ja. Also das Nächstliegende wäre, dass Sie ihr Kind, wenn es denn geboren ist, an der Freien Universität in die Kita geben, das ist eben, wo FU-Angehörige bevorzugt genommen werden, Plätze eben da sind und dort werden Kinder ab 8 Wochen schon genommen.“

Autorin:

Das Familienbüro hat auch eine ad hoc Kinderbetreuung eingerichtet, etwa wenn plötzlich das Kind krank wird und für die Mutter ein Test oder ein Vortrag ansteht. Von den 400 Beratungen des Familienbüros in den letzten zwei Jahren gingen übrigens nur 40 auf das Konto von wissenschaftlichen Mitarbeitern:

O-Ton:

„Wenn man jetzt mal guckt, diese 40, die zu uns gekommen sind, was waren eigentlich deren Themen. Dann zeigt sich da wirklich an erster Stelle, sind das alles Fragen, die um befristete Arbeitsverhältnisse sich drehen.“

Autorin:

Denn feste Stellen an der Uni sind rar. Viele Nachwuchs-Wissenschaftlerinnen bewerben sich deshalb erstmal um ein Stipendium. Wenn dann die Familienplanung ins Spiel kommt, tauchen viele Fragen auf:

O-Ton:

„Die haben eben dann monatlich ihr Geld. Aber sie haben eigentlich nicht den Status von Beschäftigten. So dass einfach die Frage von Mutterschutz. Gilt das für mich eigentlich? Die Frage auch natürlich der Verlängerung. Weil, wenn ich für zwei Jahre ein Stipendium habe, das ist nicht viel Zeit, um so

eine wissenschaftliche Arbeit fertig zu stellen.“

Autorin:

In anderen Ländern wie etwa Frankreich ist der Anteil von Wissenschaftlern mit Nachwuchs übrigens wesentlich höher als bei uns. Das gilt aber auch für die Türkei oder Ungarn. Denn in diesen Länder gibt es vielfach noch Großfamilien oder man kann preiswert ein Haus- und Kindermädchen beschäftigen. Doch auch jenseits solch sozialer oder kultureller Unterschiede sind die Möglichkeiten der Kinderbetreuung in den meisten europäischen Ländern erheblich besser als bei uns. Damit auch hierzulande wissenschaftliche Karriere und Familienplanung besser unter einen Hut passen, wurde vor zwei Jahren der Wettbewerb „Familie in der Hochschule“ gestartet. Markus Langer, Projektleiter vom Zentrum für Hochschulentwicklung:

O-Ton:

„Eine Jury hat dann in 2008 aus den, es waren, glaube ich, knapp 60 Bewerberhochschulen, daraus sind acht Hochschulen ausgewählt worden als Mitglieder in diesem Best-Practice-Club Familie in der Hochschule. Und die haben dann in den vergangenen zwei Jahren diese vorgeschlagenen Konzepte umgesetzt.“

Autorin:

Die Robert-Bosch Stiftung, das Zentrum für Hochschulentwicklung und der Bundesbeauftragte für die neuen Bundesländer haben das Projekt gemeinsam auf den Weg gebracht. Jede der acht ausgewählten Hochschulen wurde dabei über zwei Jahre mit einem Betrag von 100.000 Euro unterstützt. Das erklärte Ziel:

O-Ton:

„Wir wollten einfach ganz gezielt noch einmal einige neue, gute und sehr gute Beispiele für die Familienorientierung von Hochschulen schaffen.“

Autorin:

Die FU Berlin hat sich zum Beispiel mit einem E-Learning Projekt beteiligt. Markus

Langer erklärt die Idee, die dahinter steckt:

O-Ton:

„Dort gibt es diese interaktiven Praktikums-Experimente, die auch Menschen mit Kind von zu Hause aus ermöglichen, weiter solche Praktika durchzuführen.“

Autorin:

Das kommt vor allem vielen Studentinnen sehr entgegen. Denn in Fächern wie Biologie und Chemie ist der Frauenanteil inzwischen sehr hoch. In der Veterinär-Medizin liegt er sogar bei 95 Prozent!

O-Ton:

Und dann – das war für mich fast das mutigste Vorhaben – nämlich das der Fachhochschule Potsdam, die ein Ort für Familien werden wollte. Das heißt, dort gibt es eine Bibliothek in der Bibliothek. Das ist ein kleiner Ort, wo Kinder in der Bibliothek selber auch mit Büchern, ja sich beschäftigen können, während die Eltern in der Bibliothek arbeiten.“

Autorin:

Manche der Projekte richten sich eher an die Studierenden – etwa an der Hochschule Wismar, wo man Studenten mit Kind ein Auslands-Stipendium ermöglicht hat. Andere Aktivitäten wollen vor allem die wissenschaftlichen Mitarbeiter bei der Familienbildung unterstützen, etwa an der Friedrich-Schiller Universität in Jena:

O-Ton:

„Wo man sich auch ganz besonders diesen sogenannten Dual-Career-Couples angenommen hat. Also Paaren, die Familie haben und die beide auch weiter ihre Karriere verfolgen wollen. Hier ging es darum, für die besonders günstige Bedingungen zu schaffen, um sie entweder an die Hochschule zu binden oder sogar erst für die Hochschule zu gewinnen. Also in Marburg gibt es jetzt auch ein Family-Welcom-Center.“

Autorin:

Inzwischen ist die auf zwei Jahre angelegte Initiative abgeschlossen. Projektleiter Markus Lange glaubt, dass die Hochschulen wechselseitig von ihren Ideen profitieren konnten. Zudem haben die Veranstalter das Wissen in Sachen Familienfreundliche Hochschule ins Internet gestellt:

O-Ton:

„Es gibt solche Handlungsmanuale, das heißt so Handlungsanleitungen, wie man ähnliche Vorhaben, wie das für die Mitgliedshochschulen, praktiziert worden ist, selber umsetzen kann als Hochschule. Das heißt, andere können sich jetzt der Erfahrung bedienen, die hier gemacht worden sind, um eigene Projekte umzusetzen.“

Autorin:

Die Fortsetzung soll folgen.

O-Ton:

„Was diese Aktivitäten auch ein Stück weit unter etwas geänderten Voraussetzungen und Vorzeichen auch fortführt. Also das heißt, dieses Label, was wir hier generiert haben, Familien in der Hochschule, das wird auf jeden Fall auch fortgesetzt.“

Autorin:

Da passt es auch gut ins Bild, das junge Frauen in Sachen Bildung ihre männlichen Kollegen? Sigrid Metz Göckel:

O-Ton:

„Frauen sind im Vormarsch. Die Frauen sind eigentlich gut ausgestattet, also bildungsmäßig. Sie sind jetzt auch gut ausgestattet mit Selbstbewusstsein. Und im Grunde genommen sind sie in den meisten Umfeldern inzwischen auch willkommen. Also, ich sehe für die jungen Frauen gute Zeiten voraus.“

Telefonberatung:

„Hm, gut ansonsten, wenn sie noch Fragen haben, melden Sie sich einfach noch mal bei uns. Okay bitte Tschüß.“